

Maxime Chattam

ALTERRA

Die Gemeinschaft der Drei

Roman

Aus dem Französischen von
Maximilian Stadler und Nadine Püschel



Originaltitel: Autre Monde, L'Alliance des Trois
Originalverlag: Editions Albin Michel

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.pan-verlag.de**

**Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen
gerne weiteren spannenden Lesestoff aus unserem Programm.
Schreiben Sie einfach eine E-Mail mit dem Stichwort
»Gemeinschaft« an: mail@pan-verlag.de**

Die Folie des Schutzumschlags sowie die Einschweißfolie
sind PE-Folien und biologisch abbaubar.
Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.



Copyright © 2008 by Editions Albin Michel
Copyright © 2009 der deutschsprachigen Ausgabe by PAN Verlag.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-426-28300-4

5 4 3 2 1

Es gibt Orte auf dieser Erde, wo die Welt eine andere zu sein scheint als die, die wir kennen. Orte, an denen alles möglich ist. Sogar das Udenkbare.

Dunkle Läden voller Bücher und merkwürdiger Gegenstände, genau wie zu Beginn dieser Geschichte, schmale Gassen, die niemand zu ergründen wagt, manchmal sogar eine dunkle Stelle im Gebüsch. Alles, was man tun muss, ist, die Augen aufzumachen. Und die Magie spielen zu lassen.

Dies ist ein Zauberbuch. Aber Vorsicht! Wenn ihr euch entschließt, die Seite umzublättern, werdet ihr einen Zauberstab brauchen: eure Vorstellungskraft – etwas, das viele Menschen verlieren, wenn sie erwachsen werden. Habt ihr sie euch bewahrt?

Nun, lasst uns gemeinsam die Tür öffnen zu dieser Welt ... dieser anderen Welt.

MAXIME CHATTAM, EDGECOMBE, 2. MAI 2007





ERSTER TEIL

DER STURM





1. Vorzeichen

Das erste Mal, dass Matt Carter das Gefühl hatte, es gehe etwas Ungewöhnliches vor sich, war kurz vor den Weihnachtsferien. An diesem Tag hätte er sich eigentlich denken können, dass die Welt aus den Fugen geraten war, ja sogar, dass sich etwas Schlimmes ereignen würde. Aber selbst wenn er dieses Gefühl ernst genommen hätte, was hätte er schon tun können? Hätte er sich das Ausmaß der Katastrophe ausmalen können? Hätte er sie verhindern können? Bestimmt nicht. Er wäre vollkommen machtlos gewesen, und womöglich hätte ihn die Angst gelähmt.

Es war Donnerstagnachmittag, der vorletzte Schultag vor den Ferien. Matt wollte mit Tobias und Newton zur *Drachenhöhle*, einem Laden für Rollenspiele, Wargames und andere Computerspiele. Sie gingen gleich nach Unterrichtsschluss los und schlenderten die langen Straßen von Manhattan entlang.

Matt, ein großer, schlaksiger Vierzehnjähriger, der eher wie sechzehn wirkte, liebte es, durch die Häuserschluchten von New York zu laufen. Er hatte eine unbändige Phantasie, und in seinen Tagträumen stellte er sich Manhattan als eine blitzende Festung aus Stahl und Glas vor, deren unzählige Türme die Einwohner vor einer drohenden Gefahr beschützten. Dann fühlte er sich wie ein Ritter, der sehnsüchtig darauf wartet, mit seinem Heer in die Schlacht zu ziehen und seinen Mut zu beweisen. Aber natürlich rechnete er nicht einen Augenblick lang damit, dass eines Tages tatsächlich ein schrecklicher, unerbittlicher Krieg über ihn hereinbrechen würde.

»Es ist ziemlich warm für Dezember, findet ihr nicht auch?«, fragte Tobias.

Tobias war ein dunkelhäutiger, recht kleiner Junge, der nie stillhalten konnte: Wenn er nicht gerade von einem Fuß auf den anderen trat oder mit den Händen fuchtelte, plapperte er in einem fort. Sein Hausarzt hatte ihm einmal gesagt, das habe mit einer »tiefen Verunsicherung« zu tun, was Tobias für Unsinn hielt. Er wusste einfach nicht wohin mit seiner Energie, das war alles. Er war ein Jahr jünger als seine Freunde, denn er war so gut in der Schule, dass er eine Klasse übersprungen hatte.

Und er hatte recht: Die für diese Jahreszeit üblichen Blizzards waren ausgeblieben, und die Temperaturen sanken nicht unter null.

»Mit den Pfadfindern«, fuhr er fort, »gehen wir in den Ferien sogar im Rockland County zelten. Ein Zeltlager mitten im Dezember!«

»Hör bloß endlich auf mit deinen Pfadfindern«, protestierte Newton barsch.

Im Gegensatz zu Tobias war Newton hochgewachsen und kräftig für sein Alter und nahm sich selbst ziemlich wichtig. Er hatte eine ruppige Art, aber seine lebhaft Phantasie und seine Begeisterungsfähigkeit machten ihn zu einem idealen Rollenspielerkameraden.

»Es stimmt aber!«, beharrte Tobias. »Seit zwei Jahren hat es nicht mehr geschneit. Das sind bestimmt die Abgase, die bringen den ganzen Planeten aus dem Gleichgewicht. Ich sage es euch: Sie verpesten uns.«

»Hm, ja, vielleicht. Aber mal was anderes, was kriegt ihr zu Weihnachten?«, fragte Newton. »Ich will die neue Xbox! Mit *Oblivion*, voll der Hammer, dieses Spiel!«

»Ich hab mir eins dieser Zelte gewünscht, das sich von selbst aufstellt, wenn man es aus der Tasche zieht«, antwortete Tobias. »Und dazu ein Fernglas, um Vögel zu beobachten, und ein Jahresabo für *World of Warcraft*.«

Newton verzog das Gesicht, als wären ein Zelt und ein Fernglas keine akzeptablen Geschenke.

»Und du, Matt?«, fragte Tobias.

Matt hatte die Hände tief in den Taschen seines schwarzen, im Wind flatternden Mantels vergraben. Seine halblangen braunen Haare wehten ihm über Stirn und Wangen. Er zuckte mit den Schultern.

»Keine Ahnung. Dieses Jahr will ich es lieber nicht wissen. Ich mag Überraschungen, das ist ... magischer«, sagte er in einem wenig überzeugend klingenden Ton.

Tobias und Matt kannten sich schon seit der Grundschule, und Tobias wusste, dass dieses Weihnachtsfest für seinen Freund unter keinem guten Stern stand: Seine Eltern hatten ihm Anfang November gesagt, dass sie sich scheiden lassen wollten. Zunächst hatte Matt die Neuigkeit gelassen hingenommen; schließlich konnte er an der Entscheidung seiner Eltern nichts ändern, und viele seiner Freunde lebten so, mal bei ihrem Vater, die Woche darauf bei ihrer Mutter. Im Laufe der Wochen aber hatte Tobias mit ansehen müssen, wie sein Freund immer verschlossener und schweigsamer wurde, je höher sich die Kartons für den im Januar geplanten Umzug im Flur stapelten. Bei ihren Spielen war er nicht bei der Sache, und auch in der Schule hatten sich seine Noten – die ohnehin nicht die besten waren – auffallend verschlechtert. Er schien das Ganze erst jetzt so richtig begriffen zu haben.

Tobias wusste nicht recht, was er darauf antworten sollte, und gab seinem Kumpel deshalb einfach einen freundschaftlichen Klaps auf den Rücken.

Sie liefen die Park Avenue hinab, immer die Bahngleise entlang, die die Straße in der Mitte teilten, und gelangten in ein etwas heruntergekommenes Viertel. Die drei Jungen wussten, dass ihre Eltern es nicht gern sahen, wenn sie sich in dieser Gegend herumtrieben. Abfälle häuften sich auf den Gehsteigen, und Graffiti verunstalteten die Mauern. An der Kreuzung zur 110th Street, schon ganz in der Nähe der *Drachenhöhle*, bog das Trio ab. Hier waren die Gebäude weniger hoch, aber die Gassen so schmal, dass die Sonnenstrahlen nicht bis nach unten

drangen. Die Schatten der Häuser ließen den Weg finster und unheimlich erscheinen.

Newton zeigte auf ein Ladenschaufenster, das so staubverschmiert war, dass man kaum hindurchsehen konnte. Nur das über der Eingangstür hin- und herschaukelnde Schild war noch lesbar: BALTHAZARS BAZAR.

»Na, Leute, macht ihr euch immer noch vor Schiss in die Hosen?«

Matt und Tobias warfen sich einen Blick zu. Balthazars Bazar wurde unter den Jungs ihrer Schule als Mutprobe benutzt. Neben dem alles andere als einladend wirkenden Ort war vor allem der Ladenbesitzer gefürchtet. Der alte Balthazar hasste Kinder, erzählte man sich, und zögere nicht, sie mit einem groben Tritt in den Hintern hinauszubefördern. Daraus hatten sich zahlreiche Legenden entwickelt, und inzwischen wurde sogar gemunkelt, dass es im Bazar spuke! Niemand glaubte daran, aber die Schüler machten dennoch einen großen Bogen um den Laden. Trotz aller Gerüchte war Newton gegen Anfang des Schuljahrs allein dorthin gegangen. Er war erst nach den vorgeschriebenen fünf Minuten wieder herausgekommen und hatte damit die Probe bestanden. Es war typisch für Newton, dass er ständig seinen Mut beweisen wollte, und wenn er dafür die kindischsten Dinge tun musste.

»Wir haben keine Angst«, erwiderte Tobias. »Das Ganze ist einfach nur bescheuert.«

»Das ist eine Mutprobe!«, entgegnete Newton. »Nur wenn du diese Prüfung bestehst, kannst du beweisen, dass du tapfer bist.«

»Dafür braucht man keinen solchen Blödsinn.«

»Dann zeig mir doch, dass es bescheuert ist, dass es keinen Grund gibt, sich zu fürchten, und dass du ein echter Mann bist!«

Tobias seufzte.

»Es gibt nichts zu beweisen. Das ist einfach nur doof.«

»Ich wusste, dass du kneifen würdest«, feixte Newton.

Matt machte einen Schritt in Richtung Laden.

»Okay, Tobias und ich gehen da rein.«

Sein Freund machte große Augen.

»Bist ... d-du übergeschnappt?«, stotterte er.

»Ihr seid zu zweit«, verkündete Newton, »also müsst ihr etwas aus dem Laden mitbringen.«

Tobias runzelte die Stirn. Die Angelegenheit begann aus dem Ruder zu laufen.

»Wie bitte? Was?«, entfuhr es ihm.

»Ihr müsst bei Balthazar irgendwas mitgehen lassen. Egal was, aber ihr müsst mit einem Gegenstand wiederkommen. Dann seid ihr wirklich mutig, Leute! Wenn ihr das schafft, habt ihr meinen Respekt verdient.«

Tobias schüttelte den Kopf.

»Vollkommen bescheuert, diese ...«

Matt packte ihn an der Schulter und zog ihn über die Straße auf den Laden zu.

»Was machst du denn?«, protestierte Tobias. »Wir dürfen da nicht hin! Newton ist ein Idiot, der macht sich nur lustig über uns!«

»Möglich, aber wenigstens hört er dann damit auf. Komm, was soll uns schon passieren.«

Tobias folgte ihm, obwohl ihm bei der Vorstellung, etwas zu tun, das ihm widerstrebte, höchst unbehaglich zumute war. *Matt hätte das vor der Scheidung seiner Eltern nie gemacht*, dachte er. *Er ist nicht mehr derselbe. Wie das Klima, alles geht den Bach runter!*

Vor der Tür des Bazars hielt Matt kurz inne. Der Laden wirkte so alt, als läge er schon seit Urzeiten in dieser Straße. Die dunkelgrüne Fassade blätterte ab und gab vermodertes Holz frei. Die schwärzliche Kruste auf dem Schaufenster war so dick, dass man nicht einmal erkennen konnte, ob im Innern Licht brannte oder nicht.

»Scheint geschlossen zu sein«, bemerkte Tobias mit einem Anflug von Hoffnung in der Stimme.

Matt schüttelte den Kopf und drückte vorsichtig den Türgriff herunter.

Die Tür öffnete sich knarrend, und sie traten ein.

Das Ladeninnere war noch viel schauriger, als man es von außen vermutet hätte. Holzregale säumten die Wände und erstreckten sich kreuz und quer im Raum, den sie auf diese Weise in ein Labyrinth verwandelten. Hunderte, ja Tausende von Gegenständen lagen wild durcheinander: aller möglicher Krimskrams, Briefbeschwerer in Statuenform, Schmuck, der genauso alt war wie der Laden, Bücher in rissigen Ledereinfänden, getrocknete und in Glaskästen aufgespießte Insekten, schwarz angelaufene Gemälde, wacklige Möbel, und das alles unter einer beeindruckend dicken Staubschicht, die aussah, als läge sie schon seit Jahrhunderten unberührt da. Am merkwürdigsten war dabei allerdings die Beleuchtung, stellte Matt fest. Eine einzige, funzlige Glühbirne, die verloren über dem Durcheinander baumelte, verbreitete nur einen schwachen Schein und tauchte den übrigen Raum in ein geheimnisvolles Halbdunkel.

»Ich finde, wir sollten uns vom Acker machen«, flüsterte Tobias und betrachtete unruhig die Decke.

Wortlos ging Matt um die erste Reihe von Regalen herum, in denen Briefmarkensammlungen, Schmetterlinge und Gefäße voller bunter Kugeln ausgestellt waren, die plötzlich Tobias' Aufmerksamkeit auf sich zogen.

Matt sah sich im Laden um, ohne auch nur das geringste Anzeichen menschlicher Gegenwart auszumachen. Der Bazar schien unendlich lang zu sein, aber schließlich kam es ihm doch so vor, als hörte er ein Murmeln vom hinteren Ende des Raums.

Tobias packte ihn am Arm.

»Komm, ich glaube, wir gehen besser. Ich lasse mich lieber von Newton einen Angsthasen nennen, als hier irgendwas zu klauen.«

»Wir werden nichts klauen«, antwortete Matt und setzte sich in Bewegung. »Du kennst mich, so bin ich nicht.«

»Aber was willst du dann hier?«, fragte Tobias verzweifelt.

Matt erwiderte nichts, sondern ging in die Richtung weiter, aus der er die Stimmen gehört hatte.

Matts Schweigen brachte Tobias noch mehr aus der Fassung als die Umgebung, und er blieb wie gelähmt stehen. Er schwankte zwischen einer bohrenden Angst, die ihm befahl, sich sofort aus dem Staub zu machen, und seiner Faszination für die unzähligen Kugeln, die zart in ihren gläsernen Behältern schimmerten. Wie viele gab es wohl davon? Tausend vielleicht, oder zweitausend, das konnte man unmöglich sagen. Manche funkelten violett und orange oder schwarz und gelb, wie unheimliche Augen.

Da bemerkte er plötzlich, dass sein Freund tiefer in den Laden vorgedrungen war, und lief ihm hinterher, weil er auf keinen Fall allein bleiben wollte.

Die Kugeln drehten sich, sie schienen ihm mit dem Blick zu folgen. Mit einem erstickten Schrei hielt Tobias inne und beugte sich vor, um sie aus der Nähe zu untersuchen. Nichts. Sie lagen reglos da, wie einfache Kugeln. Er hatte geträumt. Ja, das musste es gewesen sein: eine optische Täuschung oder ganz einfach eine Laune seines Gehirns, hervorgerufen durch die Angst. Beruhigt richtete er sich auf. Nichts war passiert. Alles okay, das Ganze war nichts weiter als das verrückte Sammelstadium eines alten Griesgrams. Ja, alles im grünen Bereich.

Er rannte seinem Freund nach, der soeben hinter einem Stapel jahrhundertealter Bücher verschwunden war.

Matt ging über den welligen Holzboden und lauschte auf die lauter werdende Stimme. Jemand sprach klar und deutlich, wie ein Nachrichtensprecher.

Je näher er dem Geräusch kam, desto stärker wurde sich Matt bewusst, dass er nicht zufällig hier war. Normalerweise wäre es ihm nicht im Traum eingefallen, Newtons Herausfor-

derung anzunehmen, er hätte sie schlicht und ergreifend ignoriert. Matt hatte sich von solchen Dummheiten immer ferngehalten, denn er hatte ein gutes Gespür dafür, was er tun und was er lieber lassen sollte. Aber diesmal tat er genau das, was er *lieber lassen sollte*. Warum? Weil er seit mehreren Tagen, ja mehreren Wochen merkwürdig gereizt war. Seit sein Vater ihm gesagt hatte, dass er in ein anderes Viertel ziehen werde und sie sich anfangs nicht sehr oft sehen würden. Danach, »wenn sich alles wieder eingerenkt hat«, könne Matt bei ihm wohnen ... sofern seine Mutter sie in Ruhe ließe. Diese letzte Bemerkung hatte Matt nicht besonders gefallen. Am nächsten Tag hatte ihm seine Mutter eine ähnliche Rede gehalten: Er werde bei ihr wohnen bleiben, auch wenn sein Vater das Gegenteil sage. Seine Eltern waren schon immer sehr verschieden gewesen – sie kam vom Land, er war ein Stadtmensch, sie stand gern früh auf, er ging lieber spät ins Bett, und so fort. Was sie früher gut fanden, weil sie sich »ideal ergänzten«, wurde plötzlich unvereinbar. Sie waren wie Tag und Nacht. Und dazwischen war Matt, ihr Sonnenschein. Mit der ganzen Erfahrung seiner vierzehn Lebensjahre hatte er sofort gewusst, was ihm blühte: eine Schlacht um das Sorgerecht. Zwei seiner Freunde hatten das schon durchgemacht. Ein Alptraum.

Und wer kann schon sagen, ob zu viel Liebe nicht eher schadet?, hatte Matt in seiner stummen Wut gedacht. Seine Eltern würden sich wegen ihm an den Kragen gehen. Seither war er nicht mehr derselbe, er konnte sich nicht mehr konzentrieren und wusste selbst nicht, wie ihm geschah. Er verhielt sich nicht mehr wie der Matt, der er vorher gewesen war.

Und er war nicht zufällig hier. Mit jedem Schritt wurde ihm bewusster, warum er auf etwas zusteuerte, was er *lieber lassen sollte*. Er wollte seine Familie ins Chaos stürzen. Idiotische Dinge anstellen, die seine Eltern und seine Beziehung zu ihnen belasten würden. Er wollte sie leiden sehen, so wie er seit einem Monat litt.

Dieser Anflug von Klarsichtigkeit überraschte ihn selbst.

Warum reagiere ich so? Ich bin doch der Blödmann in dieser ganzen Geschichte! Einen Moment lang war er drauf und dran, sich umzudrehen und den Laden zu verlassen.

Doch dazu war es zu spät.

Er war im hinteren Teil des Ladens angelangt, wo sich eine uralte Theke aus Kirschbaumholz befand, die von einer schweren Platte aus schwarzem Marmor bedeckt war. Dahinter saß ein alter Mann mit einer langen schmalen Nase und einem Glatzkopf, auf dem zwei weiße Haarbüschel seitlich abstanden. Er lauschte einer Stimme, die aus einem kleinen tragbaren Radio kam. Dabei neigte er sich nach vorn, als wollte er seine Stirn gegen den Apparat pressen, und seine winzige rechteckige Brille schien ihm fast von der Nase zu fallen. Er drehte den Kopf in Matts Richtung, ohne den restlichen Körper zu bewegen, und musterte ihn argwöhnisch von oben bis unten.

»Was willst du hier?«, fragte er mit heiserer Stimme.

Dieser Kerl sieht aus wie aus einem Film!, dachte Matt verwundert, ohne zu antworten.

»He! Ich rede mit dir!«, sagte der alte Balthazar barsch.

»Ich ... ich würde gern etwas kaufen.«

»Was denn?«

Matt wühlte in seinen Taschen nach Geld herum, holte sechs Eindollarscheine hervor und zeigte sie ihm. Sein ganzes Vermögen.

»Was haben Sie denn für sechs Dollar?«

Balthazar runzelte die Stirn und kniff seine kleinen schwarzen Augen noch mehr zusammen. Er schien kurz davor, in die Luft zu gehen.

»Man kommt hierher, wenn man etwas *Bestimmtes* sucht!«, wettete er. »Was glaubst du denn, wo du hier bist?«

»In einem ... Geschäft«, erwiderte Matt tapfer.

Diesmal sprang Balthazar von seinem Stuhl auf. Er trug einen Morgenrock aus dicker grauer Baumwolle, der genauso staubig wie sein Laden war. Auf die Marmortheke gestützt, neigte er sich vor, um Matt scharf in die Augen zu sehen.

»Unverschämter Bengel! Ich kann alles auftreiben, wenn man einen angemessenen Preis bezahlt, alles, hörst du? Und du fragst mich, was ich dir für sechs Dollar verkaufen kann? So läuft das nicht bei mir, ich bin nicht *diese Art* von Geschäft!«

Matt wurde unbehaglich zumute. Er hatte plötzlich überhaupt keine Lust mehr, hier zu sein, und wollte sich gerade aus dem Staub machen, als er eine seltsame Bewegung im Ärmel des alten Mannes bemerkte. Er sah gerade noch eine glitschige, schwarzbraune Schwanzspitze hervorzucken und wieder verschwinden. Verblüfft zwinkerte er mit den Augen. Eine Schlange? Trug dieser Verrückte unter dem Morgenrock eine Schlange um seinen Arm? Er sollte wirklich schleunigst abhauen.

Doch da tauchte Tobias hinter ihm auf. Kaum hatte Balthazar ihn erblickt, biss er vor Wut die Zähne so fest zusammen, dass sich unter der Haut die Kiefer abzeichneten.

»Und ihr Rotzbengel kommt dafür sogar zu mehreren?«, japste er.

Tobias stöhnte erschrocken auf, als er Balthazar um den Tresen herum auf sie zugehen sah. Matt machte zwei Schritte rückwärts, als Balthazar vor ihm erschien. Der Anblick ließ ihm das Blut in den Adern gefrieren: Ein weiterer Schlangenschwanz schaute unter dem Morgenrock des alten Mannes hervor, nur weitaus dicker als der erste, dick wie eine Faust. Er wand sich und zog sich dann blitzschnell wieder zurück, als hätte er begriffen, dass jemand ihn anstarrte.

Matt hörte Tobias auf den Ausgang zurennen.

»Verschwindet sofort von hier!«

Matt wich hastig zurück, während Balthazar drohend auf ihn zukam. Dann fuhr er herum und floh im Zickzack durch die hohen Regale, bis er endlich die Tür erreichte, die sich gerade hinter Tobias schloss. Das Tageslicht, das durch den Spalt hereinfiel, wirkte fern, beinahe unwirklich. Mit einem Satz stürzte Matt zum Ausgang, zog am Griff und drehte sich auf dem Absatz noch einmal um, ohne zu wissen, warum.

Der Alte stand am anderen Ende des Ganges zwischen seinem Gerümpel im Halbdunkel und musterte ihn. Als die Tür sich sachte schloss, grinste er selbstzufrieden. Und im letzten Augenblick sah Matt klar und deutlich eine gespaltene Zunge zwischen Balthazars Lippen hervorschießen, eine züngelnde Schlängenzunge.